

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (10. Heft) 2. Mose 20,15.16 Predigt über Johannes 18,2-5. Judas Ischarioth, der Verräter des Herrn, – ein Dieb.
Datum:	Gehalten am 21. Februar 1858, abends

Gesang

Psalm 116,7-9

O, wie vergelt' ich Gott, was Er mir tat,
Da Wohltat mich auf Wohltat überhäufen!
Wohlan, ich will den Kelch des Heils ergreifen!
Gelobet sei Sein Name früh und spat!

Ich tat dem Herrn Gelübd' in meiner Not,
Die will ich jetzt vor allem Volk bezahlen,
Der Herr bewies zu wiederholten Malen,
Daß köstlich sei vor Ihm der Frommen Tod.

Du bist mein Herr! O Herr, ich bin Dein Knecht,
Sohn Deiner Magd, Du hast mir beigestanden,
Du machst mich frei, Du lösest meine Banden,
Du hast auf mich, den Dir Erkauften, Recht.

Meine Geliebten! Wir lesen miteinander

Johannes 18,2-5

„Judas aber, der Ihn verriet, wußte den Ort auch; denn Jesus versammelte Sich oft daselbst mit Seinen Jüngern. Da nun Judas zu sich hatte genommen die Schar und der Hohenpriester und Pharisäer Diener, kommt er dahin mit Fackeln, Lampen und Waffen. Als nun Jesus wußte alles, was Ihm begegnen sollte, ging Er hinaus, und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten Ihm: Jesum von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bin's. Judas aber, der Ihn verriet, stand auch bei ihnen“.

Wir haben hier also einen Apostel, von welchem es heißt, er habe den Herrn verraten. Jesus ging in diesen Garten; das hatte Er oft getan mit Seinen Jüngern, wenn Er in Jerusalem war. Er war zwar nicht oft in dem heiligen Jerusalem, sondern meist in dem gottlosen Galiläa, unter den verrufenen Leuten; nach Jerusalem ging Er aber doch oftmals auf das Fest nach dem Gesetze, denn Er kam als einer, der unter Gesetz getan war. Es scheint aber, daß Er in dem großen Jerusalem nicht hat gefunden, wo Er Sein Haupt niederlege. Denn wo man am ärmsten ist, am elendesten, am notdürftigsten, da ist Jesus; solche Menschen gab's aber in Jerusalem nicht; sonst wäre Er dort geblieben. Nun aber war da in der Nähe ein Hof, Gethsemane, etwa zweimal so lang wie diese Kirche und dreimal so breit; da standen denn etliche Häuser und Ölpresen, und auch jetzt noch befinden sich acht alte Ölbäume daselbst. Hier weilte Jesus öfters mit Seinen Jüngern, hat hier mit ihnen gebetet und gerungen. Da finden wir nun aber auch einen Apostel, und von ihm sagt Johannes wiederholt, daß er den

Herrn verraten habe (s. Joh. 6,71; 12,4; 13,2). Verrat, das war für den lieben Johannes das Schändlichste, und das ist es auch.

Was hat wohl den Judas dazu getrieben, Ihn zu verraten? Dem Scheine nach war Judas mehr bekehrt als die übrigen Apostel, wußte und verstand mehr vom Reiche Gottes als sie. Jesus hatte auch ihm Macht gegeben über die bösen Geister; er hatte die Teufel ausgetrieben und das Evangelium vom Reich der Himmel gepredigt. Er war gewissermaßen bekehrt; seine Bekehrung war entstanden durch Gewissensbisse, es war ein Gewissenswerk gewesen, und wo das Gesetz ein Gewissen angefaßt hat, da kann man sich auch bald wieder trösten, auch wohl Offenbarungen bekommen. Jesus hatte den Judas erwählt zum Apostel, Er kannte ihn und wußte gar wohl, was Er tat. Judas war Ihm nicht vom Vater gegeben; aber Jesus hatte, nachdem Er gebetet, zu Aposteln erwählt, welche Er wollte. (Lk. 6,12.13; Mk. 3,13). Mit Absicht hat Er den Judas erwählt und so lange getragen. Alle Geister sind stärker als der Geist Gottes; alle haben recht und behalten recht; da muß denn Gottes Geist den untersten Weg gehen; Er läßt sie darum, wie man hier so sagt, voran krosen; am Ende wird es aber doch offenbar, wer recht behält. Ist die Bekehrung bloß Gewissenswerk, so steckt am Ende doch nur die Welt dahinter; so war es bei Judas. Judas hatte es gefaßt, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze sei und die Verheißung habe dieses und des zukünftigen Lebens, daß man bei ihr also auch zu guten Tagen kommen könne. So war er denn fromm geworden, gerade wie Saul auch, aber die Strafe, die Anwendung auf sich selbst konnte er nicht ertragen. Daß er nicht sollte fromm heißen, das wollte ihm nicht gefallen. Dazu kam denn noch so eine böse Krankheit, welche verborgen in seinem Herzen saß, die auch in uns steckt, obschon wir es uns nicht gestehen wollen, nämlich der Geiz, die Geldgier; um das Geld ging es ihm. Keiner von uns will wissen, daß er diese Krankheit an sich hat, aber da sollen wir doch acht geben auf die Ausgänge unseres Herzens. Niemand von uns will glauben, daß er ein Übertreter sei des achten Gebots; da soll man aber doch mal sehen, welch eine Gnade dazu gehört, daß man mit dem, was Gott einem gegeben hat, zufrieden ist, sich ehrlich damit durchschlägt und sich damit plagt. Es hat aber der Teufel allerlei Künste erfunden, daß der Mensch es sich weismacht, er sei nicht geizig.

So war es auch mit Judas. Er hatte in seiner Bekehrung gar große Liebe, für die Armen zu sorgen. Nun waren da mehrere Frauen, vornehme Frauen, z. B. die Frau des Rentmeisters des schrecklich reichen Herodes, und andere, die den Herrn von ihrem Vermögen unterstützten. Damit nun Judas nicht etwa beim Gericht am jüngsten Tage sagen könnte: „Ja Herr, Du bist schuld, daß ich dazu gekommen bin; hättest Du mir die Börse gegeben, so wäre es nicht so weit mit mir gekommen“, gab der Herr Jesus das Geld dem Judas: „Da hast du die Börse, lege hinein was wir empfangen, und gib aus nach Bedürfnis, ganz nach deinem Gutdünken; du hast nicht mal Rechenschaft darüber abzulegen“. Nun ist denn mal ein Weib da; das nimmt in der Macht der Liebe eine Flasche köstlichen Nardenwassers und gießt es aus über des Heilandes Haupt. Das war dem Judas zu arg, und er will das Weib zurechtweisen; doch der Herr Jesus sagt nichts zu ihr, straft aber den Judas ganz zart und leise: „Was bekümmert ihr das Weib? Sie hat ein gutes Werk an Mir getan. Arme habt ihr allezeit bei euch, Mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat Meinen Leib gerüstet zum Begräbnis; man wird von ihr sagen, wo dieses Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt“. Da ward aber Judas bitterböse. „Was? Das soll mir geschehen? Diesen ganzen Jesum mitsamt Seinem Häuflein, – ich habe sie in meiner Hand, und wenn ich will, geht alles entzwei. Ich gehe zum Hohenpriester und verrate Ihn“. Gedacht, getan! Er hatte wohl zuerst gemeint, der reiche Hohepriester würde ihm eine Million geben. Aber die Welt ist die Welt. Man möchte wohl gerne eine Million geben, um einen treuen Zeugen Gottes aus dem Wege zu räumen; aber wenn es einmal gilt, dann gibt man höchstens zwan-

zig Taler, denn dann kommt der Geiz wieder auf, und was die Welt lieb hat, das hat sie lieb. – So hat also Judas Ihn verkauft. (Vgl. Mt. 26,6-16).

Wie konnte aber dieser Apostel zu einem so tiefen Falle kommen? O, der war nicht so tief. Es war eine notwendige Folge seines Stehens. Wäre Judas im Anfang gefallen vor dem Herrn, so wäre er jetzt nicht gestürzt; so aber mußte er notwendig stürzen. Zwischen falscher und wahrer Bekehrung ist ein so kleiner Unterschied, daß man es gar nicht bemerken kann als nur an *einem* Ding. Und was ist das? Sobald die Frage kommt auf Recht und Gesetz, macht Judas stets die falsche Anwendung; die Liebe steht bei ihm immer verkehrt; es ist Liebe im Mund, aber Gift im Herzen. An Recht und Gesetz, daran wird's offenbar, und da muß es auch auf die Probe kommen. Der Herr Jesus hat es wohl gewußt, wie es bei Judas stand, aber die andern Jünger nicht; denn die dachten vielmehr: „Eher sind wir's als der Judas!“

Es heißt in unserm Texte: „*Judas aber wußte den Ort auch*“. Dies „auch“ ist zu bemerken. Man möchte sagen: das versteht sich von selbst. O doch nicht. Der Hirte weiß den Schafstall, aber der Wolf auch. Judas hat diesen Ort gut im Gedächtnis behalten; halt, dachte er, hier ist's am besten, hier kann es still und ruhig zugehen. Warum ist Jesus hingegangen, da Er doch wußte, was Seiner dort wartete? Warum hat Er Sich nicht weggegeben? Darum, weil es jetzt Seine Zeit war; es war dies Sein gewöhnlicher Gang, und Er stand in der Hand Seines Vaters. Wenn der Vater will, daß Sein Kind totgeschlagen werde, ob es dann auch flöhe, der Feind findet es doch. Das wußte Jesus: „Es steht in Meines Vaters Hand; soll es kommen, so komme es!“

Was hat nun Judas getan? Er hat die Schar genommen, eine Kompanie römischer Soldaten, und außerdem der Hohenpriester und Pharisäer Diener. Es mußte also einen Schein von Recht haben; darum nahm man diese Schar mit. Pilatus wußte nichts davon. Das ließ sich aber doch leicht so machen; so ein Offizier oder Hauptmann der Schar wird wohl mal auf den Ball geladen beim Hohenpriester, tanzt etwa mit dessen Nichte; das macht sich dann schon; so ein armer Offizier kann auch Geld brauchen und ist zu allem bereit; morgen, wenn es sein muß, packt er dann den Hohenpriester. Also wird dem Judas so eine Kompanie römischer Soldaten mitgegeben, die den Auftrag hatten, an dem Feste zu sorgen, daß die Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten bliebe. So kommt denn also die Schar mit der Hohenpriester und Pharisäer Dienern in den Garten, obschon es mondhell war, mit Fackeln, mit Lampen und mit Waffen.

Da möchte man doch fragen: „Hat denn Judas nicht von dem Herrn Jesus gewußt, daß Der Sich nicht wehren, nicht mit dem Schwerte dreinschlagen würde?“ O ja, das hat er wohl gewußt. Aber er wußte auch, daß Jesus eine große Macht und Autorität des Wortes hatte, und nun dachte er, daß, wenn er hundert Mann römischer Soldaten und etwa hundert Mann von den Dienern des Hohenpriesters und der Pharisäer bei sich hatte, dann würde die sichtbare Macht der unsichtbaren Macht des Herrn Jesu wohl etwa gleich kommen, um ihr widerstehen zu können. Das ist ja aber lächerlich! Gewiß, und zugleich ist es ein großer Hohn, der dem Herrn Jesu angetan wurde. Aber stets hat man dasselbe erlebt, wenn es gegen den Herrn Jesum ging. Die Welt hat keine andere Macht, die Welt weiß von keiner andern Macht und meint, das Zeugnis Gottes damit wegschaffen zu können; sie weiß und versteht aber nicht, daß, wenn ein solcher Prophet des Herrn über die Schar, die ihn fortzuschleppen will, ein Gebet spricht oder sie nur anbläst, er sie mit einem Mal in die Stadt des großen Königs versetzen kann, wie einmal geschehen. Der Herr Jesus hätte wohl die ganze Schar zerhauen können; das wußte Judas auch, aber so ist der arme Mensch, er steift sich mit aller Macht und will auf seine papiernen Waffen vertrauen.

Wir sollen aber die Hand in den eigenen Busen stecken. Wir sind bald fertig zu sagen: „Ja, der Judas! der schändliche Judas, der Verräter! der schlechte Mensch! der schreckliche Mensch! er hat

den Herrn Jesum verraten! wir wollen nichts von ihm wissen!“ Steckt denn das Judas Herz nicht in einem jeden von uns? Kommt es nicht auch bei uns zum Verrat, wo nicht allmächtige Gnade uns bewahrt? Der Aufrichtigste wird oft am ersten seinen Schild aufheben und wider die Wahrheit streiten, während der Heuchler den Propheten küßt und die schöne Predigt rühmt. Wenn die wahre Wahrheit an den Menschen kommt, da wird das Fleisch über den Haufen geworfen und zunichte gemacht; und was zeigt sich dann oft im Herzen? „Was? ich soll noch nicht fromm, noch nicht bekehrt gewesen sein?“ Und was kann da alles im Herzen noch aufkommen!

Gott, der wahrhaftige, lebendige Gott, der Erfüller Seines Wortes, der Wahrmacher Seiner Verheißung, Er ist doch wohl wert, daß man zu Ihm sage: „Willst Du mich verhungern lassen, wohlan, hier bin ich, es ist Deine Sache; aber meine Sache ist, Dich zu lieben über alles!“ Aber sobald kein Geld mehr in der Tasche ist, weiß der Mensch nichts mehr von Gott; hat er aber wieder was im Keller, dann ist Gott gut. Der Mensch ist ein Mensch, ist um und um ein Mensch, und Jesus ist Jesus, und wo Gnade sich nicht verherrlicht, da wird aus dem Menschen ein Judas. Gnade allein ist imstande, das steinerne Herz zu zerbrechen und zu überwinden. Glückliche derjenige, der also vor Gott einkommt, daß er bekennt, daß die Welt also in seinem Herzen steckt, daß, wenn Gott ihm nicht gnädig ist, er imstande wäre, für die elende Welt den Herrn Jesum zu verkaufen. Glückliche derjenige, der den Herrn Jesum anbetet als seinen Mittler, Bürgen und Stellvertreter, der genug getan hat mit Seinem aufrichtigen Herzen für all unsere Falschheit.

Die Schrift mußte erfüllt werden. Von Ewigkeit war es bestimmt, daß Judas den Herrn verraten würde, und doch, und doch, – vor dem Gerichte Gottes werdet ihr hören und erfahren, daß Judas nichts vorbringen können zu seiner Entschuldigung. – Das wißt ihr doch wohl, daß, wenn Gott euer Teil ist, ihr nicht zu fragen habt nach einem Taler. Aber an euch selbst sollt ihr es wissen, was es denn ist, worauf der Mensch sein Vertrauen setzt, ob Geld oder Gott. Ist es das Irdische, ist es die Welt, dann wird der Mensch bitterböse, wenn die Wahrheit an ihn herantritt. Da hat der Mensch denn allerlei Macht, um sich zu behaupten; – wird es ihm gelingen? Je nach dem Gott will – ja! Die Welt will den Herrn Jesum stürzen, das Fleisch will Ihn stürzen, die Sünde will Ihn stürzen; mach's wie Judas, und du bekommst von der ganzen Welt recht, Jesus aber wird verschrien. Jesus läßt Sich stürzen, Er tut nichts, gar nichts, Er läßt alles über Sich hergehen, aber fragen wir nach dem Ende, wer hat dann gesiegt?

„Als nun Jesus wußte alles, was Ihm begegnen sollte“. Es steht nicht da: „Jesus wußte es nicht“, oder: „Er war gerade im Gebet und ahnte nichts“; nein, der Herr Jesus wußte alles, was Ihm geschehen sollte. Da Er den Judas kommen sieht mit der Schar, schließt Er: „Nun geht Mein Leiden an, es kommt nun alles über Mich, was in den Propheten geschrieben steht; man wird Mich gefangen nehmen, Mich binden, schlagen, verspotten, den Heiden ausliefern, geißeln, kreuzigen und begraben“. Das wußte der Herr Jesus alles und geht doch hinaus der Schar entgegen. – Da sehen wir die freiwillige Liebe des Herrn Jesu, um alles, was der Vater Ihm nicht gegeben hat, zu stürzen, und alles, was der Vater Ihm gegeben hat, zu erhalten und zu erretten. Das waren die beiden Dinge, die Er vor Sich hatte; so war es des Vaters Wille, und so soll es auch getan sein. Judas, die Hohenpriester und Pharisäer, alle werden sagen müssen am jüngsten Tage vor ihrem Richter Jesu Christo: „Ja, Du hast recht, und wir wußten es, aber wir wollten es nicht haben, wir wollten es nicht eingestehen!“

Jesus spricht zu Seinen Feinden: „Tut mit Mir, was ihr wollt; Judas, Hoherpriester, Pharisäer, Teufel, Tod und Welt, ihr reibt euch alle an Mir auf!“ Wie das? Er ist die Gerechtigkeit, in Ihm allein ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; Er ist das Wort, in Ihm allein ist das Heil, und wer gegen Jesum wütet, wütet auch gegen sein eigenes Heil; er muß sich selbst daran aufreiben und zunichte machen. Aber Jesus bleibt. Dieser Kampf dauert fort bis heute. Gott soll Ungerechtigkeit üben, und

die Welt behauptet, sie tue Gerechtigkeit. Das läßt denn Gott so auf die Spitze kommen, das läßt der Herr Jesus auf die Spitze kommen, auch bei all den Seinigen, läßt es alles über sie hergehen, daß am Ende dennoch offenbar werde: wer hat nun recht? Die Welt verwirft die Gerechtigkeit und erwählt sich die Ungerechtigkeit; sie trägt die Larve der Gottseligkeit und schmückt sich schön; die Welt hat alle Kraft, und auf der andern Seite ist nichts als Schwachheit; es hat den Anschein, Gott sei mit ihr, und auf der andern Seite sei der Teufel Meister und breche alles ab. So ist aber das wunderschöne Spiel, so ist der Kampf, der Streit, den Gott mit der Welt führt. Der Herr tötet Seine Feinde mit dem Odem Seines Mundes, mit Seinen Wunden; Er siegt, indem Er stirbt, und so überwindet Er mit und in den Seinen auch.

Die Seinen machen es nicht besser als die Welt, lauter Verkehrtheit und Verdrehtheit steckt in ihnen, aber in Seiner Treue hat Er bezahlt für alle ihre Sünde. Er geht daher machtlos, und ringt allein im Gebet: „Vater, ist es möglich, so nimm diesen Kelch von Mir; doch nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe!“ Er tritt zu Seinen Jüngern und ermuntert sie zum Wachen und Beten, aber sie können nicht darin beharren; Er beweist, daß Er allein der Held und Heiland ist (vgl. Jes. 63,5); es soll offenbar werden: es habe kein Fleisch in irgend einem Stücke Ihm geholfen, sondern Er hat alles allein durchgemacht. Er hat sie aber dabei alle, die Ihm der Vater gegeben hat, in Seinem Herzen getragen. – Aber eins soll die Welt dennoch wissen: Wo Gott Sich ergibt, da ergibt Er Sich als ein König, da ergibt Er Sich nicht als ein gemeiner Mensch, sondern fürstlich, in königlicher Herrlichkeit, auf daß offenbar werde: es läßt sich ein Löwe von Mäusen fangen. Wenn der Löwe brüllen will, so machen sich alle Mäuse davon.

Als nun Jesus wußte alles, was Ihm begegnen sollte, ging Er hinaus, und sprach zu ihnen: „Wen suchet ihr?“ Sie sollten es wissen, Wen sie vor sich hatten; sie sollten nicht hernach sagen können: „Wir haben uns geirrt in der Person“. Die Kriegsknechte hatten auch einige der Jünger gegriffen und wollten sie binden und fortschleppen. Das sah Jesus. Er wußte, es würde keiner von den Jüngern stehen bleiben, wenn sie mit fortgeschleppt würden, – sie würden Ihn alle verleugnen und abfallen, es würde keiner von ihnen beim Glauben bleiben. – Es war nämlich damals noch kein solcher Kommunismus wie heutzutage; der geistliche Stand war noch nicht so verachtet und gering geschätzt, man konnte sich auch noch nicht so über alle Obrigkeit hinweg setzen. Nun war der Hohepriester doch eben Gottes Hohepriester, der in einem herrlichen, prächtigen Palaste wohnte; es war da der hochwürdige Rat der Siebzig, die sich durch Reichtum und Gelehrsamkeit, durch Tugend, Frömmigkeit und Nächstenliebe auszeichneten, – und wer war daneben Jesus? „Ja, Jesus“, sagt ihr, „der ist der Herr der Herrlichkeit, der König Himmels und der Erde!“ Ja, glaub’s denn einmal, wenn’s drum geht! Jesus? „ja, der war so ein Winkelprediger, der war ein Ketzer, ein Verführer des Volks, ein gottloser Mensch; dazu ein ganz gemeiner Mensch aus Nazareth, geboren – ja man darf’s fast nicht sagen, geboren von einer Hure! Und *der* will den Hohenpriester meistern? Und dann die frommen und gerechten Pharisäer, das waren Leute, so eifrig und tätig für die Kirche und für das Reich Gottes! Aber dieser Jesus, was hatte der für Anhänger? David hatte sie nicht schlimmer in der Höhle Adullam. (1. Sam. 22,1.2), Sünder, Zöllner und Huren, das sind seine Leute, und mit solchen ißt er. Seine Brüder und Schwestern, sind sie nicht bei uns? (Mt. 13,55.56; Mk. 6,3). Und er selber, was ist er? ist er nicht eines Zimmermanns Sohn?“ – ja, gerade so wie ein Zimmermann aus der reformierten Kirchhofstraße, – „er hat ja nicht mal studiert, und der sagt, und der sagt – denkt mal! – der sagt: er sei der Sohn Gottes! der will allein des Heiligen Geistes Nestei sein! der sagt: er sei das Licht der Welt, und wir sollen alle in der Finsternis sein! Nein, das ist zu arg! Und wenn er uns doch wenigstens noch helfen wollte, daß wir das römische Joch vom Halse schütteln könnten, aber da gibt er sich gar nicht mit ab! Er sagt: Rom hin, Rom her; wenn ich euch nicht frei mache, so werdet

ihr nicht frei! Aber was tun wir mit solcher Freiheit? Wir wollen eine schöne Kirche haben. Und der sollte uns von Sünden frei und rein machen? Sind wir denn Hurer und Zöllner? Wir, die wir uns so tüchtig auf die Heiligung legen?“ – Und nun die lieben Jünger? Ja, die hatten den Herrn Jesum allezeit bei sich, – aber wie oft haben sie Ihn über die Nase gehauen! „Ja, davon hat unser Meister wohl Verstand, von der Lehre, vom Worte Gottes, das kennt Er wohl, aber von diesem oder von jenem aus dem täglichen Leben, nein, davon versteht Er nichts! O, Er ist ein treuer, guter Heiland, ein lieber Heiland! Er ist ein Prophet, ja, ja, ein Prophet! Gewiß ein Prophet! Aber unser Hoherpriester, ja der ist eben doch einmal der Hohepriester! Der ist doch auch ein Mann Gottes! Der hat doch nun einmal das ganze Wort Gottes für sich, der Herr Jesus aber ist doch nur ein Mann von gestern“; – ja, das lag bei den lieben Jüngern nicht anders. Aber Gottes Wort hatte der Herr Jesus ihnen ins Herz hineingepredigt, und sie hatten gefühlt und erkannt, daß es Worte ewigen Lebens waren, und davon konnten sie nicht los. Wenn nun aber die Anfechtung und Versuchung groß wird, wenn es den Anschein hat, als ob Gott Selbst zum Feinde würde, ach, da wäre keiner von ihnen stehen geblieben.

Darum sorgt der Herr Jesus dafür, daß keiner von Seinen Jüngern gefangen genommen würde; darum tritt Er wiederum der Schar entgegen und fragt: „Wen suchet ihr?“ Sie antworteten höhnisch: „Jesum den Nazoräer!“ so gemein, platt-syrisch: „Diesen Verführer mit seinem Gesindel!“ Der Herr Jesus spricht nicht zur Erde, daß sie den Mund auf tue und die Rotte mitsamt dem Verräter verschlinge, sondern abermals antwortet Er: „Ich bin’s!“ – Nun denkt euch einmal einerseits alles gottlose Gesindel, alles, was nur gemein heißen mag, und andererseits alles, was nur gerecht und rein und heilig heißt, – einerseits alles Höllische und andererseits alles Himmlische, – die größten Gegensätze und Widersprüche, die nicht zusammen gedacht, die nicht vereinigt werden können; die Schar faßt es zusammen in dem Namen: „Jesus von Nazareth“, und überladet mit Schmach und Hohn den Herrn, und der Herr läßt es zu; Er sagt: „Ich bin’s!“ Er widerruft es nicht. Vor dem Stuhle Gottes tritt Er auf als Bürge, wo wir verlegen dastehen unserer Sünde wegen. Deinen Namen nimmt Er auf Sich; kommt der Verkläger der Brüder und spricht: „Was ist der für ein Sünder! Der ist von Nazareth, der soll sterben!“ da tritt Er auf als Bürge und Stellvertreter; und in Ihm vereinigt sich der Nazoräer, das Schlechteste, was man sich denken kann, mit dem Namen Jesus, der alles Heil in Sich faßt, und beide haben sich gepaart. Er will sein nicht Einer vom Himmel, sondern von dem verfluchten Galiläa, von dem sündigen Nazareth; Er will alle Sünde in Sich aufgenommen haben, will der Sündenbock sein. Schnaubt der Feind: „Wo ist der Verfluchte, der Vermaledete?“ da tritt Er auf für Sein Volk und spricht: „Ich bin’s!“ Und in diesem Worte „Ich bin’s!“ entwickelt Er eine solche Macht, daß der Himmel darüber frohlockt, und die ganze Wut und Macht des Feindes davor zurückbebt. Amen.

Gesang

Lied 23.

O Lamm Gottes, unschuldig
Am Kreuzesstamm geschlachtet,
Befunden stets geduldig,
Wiewohl Du wurd’st verachtet!
All’ Sünd’ hast Du getragen;
Sonst mühten wir verzagen.
Erbarm’ Dich unser, o Jesu!